

Bildungsminister Heinz Faßmann über das heikle Verhältnis von Wissenschaft und Politik, Islamkindergärten, Ethikunterricht, Deutschförderklassen und Pennäler-Burschenschaften.

„Das Ministerium ist keine ZENSURBEHÖRDE“

Das Gespräch führten
Doris Helmberger und
Otto Friedrich
Fotos: Costa Konstantinou

Vergangene Woche die „Deutschförderklassen“, nun die Unifinanzierung (siehe rechts): Heinz Faßmann, von der ÖVP nominiertes Minister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, hat viel zu tun – und nun deutlich weniger Freiheiten als an der Universität, wie er vergangenen Montag beim Science Talk in der Wiener Aula der Wissenschaften gestand. Was sagt er insgesamt zum Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft – und anderen heißen Eisen in der Bildungspolitik? DIE FURCHE hat mit dem Neo-Politiker, der zuvor schon als Vorsitzender des „Expertenrats für Integration“ Sebastian Kurz beraten hat und als Professor für Angewandte Geografie, Raumforschung und Raumordnung Vizerektor der Universität Wien war, gesprochen.

© Die Furche, Costa Konstantinou



Vergangene Woche die „Deutschförderklassen“, nun die Unifinanzierung: Heinz Faßmann, von der ÖVP nominiertes Minister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, hat viel zu tun – und nun deutlich weniger Freiheiten als an der Universität, wie er vergangenen Montag beim Science Talk in der Wiener Aula der Wissenschaften gestand. Was sagt er insgesamt zum Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft – und anderen heißen Eisen in der Bildungspolitik?

DIE FURCHE hat mit dem Neo-Politiker, der zuvor schon als Vorsitzender des „Expertenrats für Integration“ Sebastian Kurz beraten hat und als Professor für Angewandte Geografie, Raumforschung und Raumordnung Vizerektor der Universität Wien war, gesprochen.

Die Furche: Herr Minister, vor sechs Wochen sind Sie von der Universität in die aktive Politik gewechselt. Wie schwierig ist dieser Übergang?

Heinz Faßmann: Er ist schwierig, keine Frage. Aber gerade wenn man als Sozialwissenschaftler in einem Bereich mit gewisser Anbindung an gesellschaftliche Veränderungen tätig ist, dann ist es irgendwann naheliegend, diese Veränderung auch mitgestalten zu wollen. Es gibt auch einen Trend an den Universitäten, diese „Third Mission“, diese dritte Mission neben Forschung und Lehre, zu verstärken. Wissenschaftler sollen nicht nur im Elfenbeinturm sitzen, sondern sich auch aus ihrer wissenschaftlichen Denkperspektive – und nicht aus der Ideologie eines Parteibuchs heraus – mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen, Fakten und Widersprüche feststellen und dann versuchen, Lösungen zu finden.

Die Furche: Aber wenn es darauf ankommt – etwa in Regierungsverhandlungen – hat man oft den Eindruck, dass wissenschaftliche Expertise keine Rolle mehr spielt. Der Bildungsforscher Stefan Hopmann hat etwa zum Regierungsprogramm gesagt, er hoffe „bei Gott, dass man diesen Schwachsinn noch stoppen kann“. Konkret meinte er das Veröffentlichen von Bildungsstandard-Testergebnissen, weil dies die soziale Segregation noch verschärfen würde ...

Faßmann: Man kann nicht einfordern, dass jeder Wissenschaftler gehört wird, und Kollege Hopmann neigt auch zu einer deutlichen Sprache. Was er aber sagen möchte, ist klar – und letztlich eine Güterabwägung: Nehme ich bei der Veröffentlichung bestimmter Ergebnisse in Kauf, soziale Segregationsmerkmale zu verstärken? Oder will ich bestimmte empirische Verteilungen unter den Tisch kehren, nur weil sie politisch nicht opportun sind? Da hat Hopmann die angenehme Situation eines Wissenschaftlers, der et- ➤

Die Furche: Die Regierung möchte „Modelle eines kooperativen und dialogischen Religionsunterrichts weiterführen“. Sollte man das nicht auch auf andere Religionen ausweiten – etwa den Islam? Mehr zu wissen könnte ja auch Vorurteile reduzieren.

Faßmann: Das ist richtig. Es ist wichtig, dass sich Kinder im Religionsunterricht – unabhängig von ihrem eigenen Glauben – auch mit den Inhalten anderer Religionen auseinandersetzen. Es reicht nicht aus, einfach zu wissen, dass es fünf Weltreligionen gibt. Hier gibt es sicher auch im Islam zu wenig aufklärerische Momente.

Die Furche: Müsste es an den Unis also nicht mehr Angebote für islamische Religionspädagogik geben?

Faßmann: Die Universität Wien ist mit der Implementierung eines islamisch-theologischen Bachelorstudiums im vergangenen Herbst ohnehin Vorreiter. Aber auch das ist nicht einfach, denn es braucht entsprechendes wissenschaftliches Personal und gut ausgebildete islamische Theologen, die sich auch auf Deutsch verständigen können.

Die Furche: Bleiben wir bei der Deutschkompetenz: Sie haben mit den „Deutschförderklassen“ ein zentrales Projekt der neuen Regierung vorgestellt. Von Lehrseite gab es dafür viel Lob, von Wissenschaftlern eher Kritik. Die Sprachwissenschaftlerin Eva Vetter hat etwa in der FURCHE erklärt, dass es keine validen punktuellen Sprachtests gebe, wie sie vorgesehen sind...

Faßmann: Frau Professor Vetter ist eine von mir sehr geschätzte Kollegin, aber wir haben dieses Programm nach vielen Diskussionen schon 2014 im Integrationsbericht empfohlen. Und auch die Sprachwissenschaftler wissen natürlich, dass wir keine komplette Individualisierung anbieten und nicht für jeden, der in eine Klasse kommt und keine Deutschkenntnisse hat, eine eigene Lehrperson bereitstellen können.

Die Furche: Das wird auch nicht gefordert, sehr wohl aber, dass man die Kinder möglichst wenig separiert und ihre Erstsprachen fördert, weil dies für das Erlernen weiterer Sprachen wesentlich sei. Im Regierungsprogramm findet sich zur Mehrsprachigkeit aber nichts.

Faßmann: Aber wir haben ja schon jetzt mehrsprachigen Unterricht! Neu ist allerdings, dass man sich fragt: Wie gut war der bisherige Weg? Und jeder, der sich im Bildungssystem auskennt und auch objektive Faktoren wie PISA oder die Lesekompetenzstudie PIRLS heranzieht, sieht, dass die Leistungsunterschiede der Schüler und Schülerinnen mit und ohne Migrationshintergrund in Österreich größer sind als anderswo. Und sie verschwinden auch nicht, wenn man den sozioökonomischen Status als Kontrollvariable einführt. Eine These dazu ist, dass Schüler und Schülerinnen zu viel Zeit verlieren, bis sie im Unterricht richtig mitkommen. Am Ende von vier Volksschuljahren sind sie laut PIRLS in punkto Lesekompetenz fast zwei Jahre hinten.

Die Furche: Sie haben sich einmal als kein Freund von Sanktionen bezeichnet. Nun will man Eltern von Schulkindern bei mangelnder Mitwirkung die Sozialleistungen kürzen. Wie geht es Ihnen damit, solche Pläne exekutieren zu müssen?

Faßmann: Primär sollen die Eltern natürlich motiviert werden. Man könnte sie auch – verpflichtend – zu Elternabenden einladen. Sanktionen sind erst am Ende einer langen Kette angedacht, und auf diese Kette werde ich Wert legen.

Die Furche: Und worauf legen Sie insgesamt Wert bei der Bildung junger Menschen? Konkret gefragt: Was sind die wichtigsten Kompetenzen, die Schulen Kindern künftig vermitteln müssen? Deutschkenntnisse sind zwar zentral, werden aber angesichts von Digitalisierung und Roboterisierung allein kaum reichen ...

Faßmann: Das ist eine schwierige Frage. Eigentlich müsste es die Kompetenz sein, mit Veränderung umzugehen. Weil Veränderung ist die einzige Konstante der Zukunft. Es geht also ums Mitlernen, Nachlernen, am Ball bleiben, Interesse haben an der Neuigkeit.

Die Furche: Die Lehrpläne sind aber seit Jahren die alten ...

Faßmann: Deshalb steht auch im Regierungsprogramm, dass man prüfen will, ob die Lehrpläne noch adäquat sind. Ich war selbst im Fach Geografie an der Lehr-

planerstellung beteiligt: hier müsste man etwa das Thema Migration mehr in den Blick nehmen, oder in Deutsch die Frage von Mehrsprachigkeit.

Die Furche: In Geschichte und Sozialkunde soll es laut Regierung mehr politische Bildung geben. Wie groß der Bedarf ist, hat die NS-Liedgut-Affäre um den FPÖ-Politiker Udo Landbauer gezeigt. Wie geht es Ihnen mit dieser Causa?

Faßmann: Man fragt sich natürlich: Wo bleiben die Lehren aus der Geschichte? Warum wird das alles so wenig reflektiert? Klar ist: Das ist nicht meine Welt und Denke.

Die Furche: Zuletzt haben rund 200 Universitätsangehörige Sie und Bundeskanzler Kurz in einem offenen Brief aufgefordert, „die Zusammenarbeit mit allen, die Mitglieder rechtsextremer Burschenschaften in ihren Büros beschäftigen“, zu beenden. Haben sie den Absendern geantwortet?

Faßmann: Ich verstehe das Ansinnen und ich habe auch mit den Rektoren und einigen Professoren persönlich darüber gesprochen. Ich habe ihnen auch versprochen, weiter wachsam zu sein.

Die Furche: Aber müssten Sie als Bildungsminister nicht zumindest darauf drängen, sich Pennäler-Burschenschaften, in denen schon Schüler womöglich mit neonazistischem Gedankengut in Kontakt kommen, genauer anzuschauen?

Faßmann: Wenn es um einen Verstoß gegen das Verbotsgesetz geht, ist der Fall klar. Aber ansonsten kann ich hier keine Zensurbehörde sein. Es gibt ja auch politische Vorfeldorganisationen am anderen Ende des politischen Spektrums. Hier habe ich als Minister nicht die Autorität, einzugreifen. In der Schule braucht es aber umso dringlicher politische Bildung – und zwar eine ausgewogene, die die jungen Menschen nicht manipuliert.

Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis der Wochenzeitung „Die Furche“, in der das Interview am 1. Februar 2018 erschien.